

»⁴ Denn **alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird;** ⁵ **denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.**« 1. Tim 4, 4-5

Liebe Gemeinde,

zum Erntedankfest ist unser Predigttext nur ein einziger Satz. Ein kurzes Wort. Dazu noch ein Wort, das uns lieb sein kann. Was vielleicht gar keine großer Erklärung bräuchte.

Anliegen des Briefes

Doch auch, wenn man es nicht erwarten mag, diesem Wort liegt ein schwerer Konflikt zugrunde. Unser Predigttext ist Kampfwort im Streit mit einer sonderbaren Gruppe von Gläubigen, die Gnostiker genannt werden. Im 2. Jahrhundert hatten sie großen Zulauf. Der Timotheusbrief und auch unser Predigtsatz widerspricht diesen Gläubigen entschieden.

Denn diese waren der Ansicht, die Welt sei nicht von Gott gekommen. Er sei nicht der Schöpfer, nicht der Grund für die Natur um uns herum. Allein der Mensch, so meinten sie, komme vom ewigen Licht Gottes. Der Mensch gehöre nicht in diese Welt, sei fremd, an diesem feindlichen Ort. Die Natur um uns herum, alles Materielle, Anfassbare, Greifbare trenne den Menschen von Gott. Das Ziel der Gnostiker war es sich mit dem ewigen Licht Gottes zu verbinden. Sich aus den Verbindungen mit dieser Welt zu lösen. Deshalb unternahmen sie alles Mögliche, um nicht enger mit der

Natur und dem Leben in ihr verbunden zu sein. In einem Vers vor unserem Predigttext können wir das sogar nachlesen. Da schreibt der Verfasser unseres Briefes: »³ Sie [also die Gnostiker] gebieten, nicht zu heiraten und Speisen zu meiden, die Gott geschaffen hat, [...]« Durch strenges Fasten und Ehelosigkeit wollten sich die Gnostiker aus der Umklammerung der Welt lösen. Unabhängig von den Dingen dieser Welt werden und auf mystische Weise zu Gott gelangen. Menschen aus den christlichen Gemeinden beeindruckte und verwirrte das. Und manche zog die Vorstellung von der Verbindung mit Gott und der Gedanke, dieser Welt zu entfliehen magisch an. Der Timotheusbrief aber zweifelt die Grundlage dieser Sehnsucht an: Die Welt ist eben kein fremder Ort, kein feindliches Terrain, sondern Gottes Schöpfung. Um Gottes Nähe zu erlangen, sollen wir nicht aus der Welt fliehen, sondern ganz im Gegenteil ihn darin suchen. »⁴ Denn **alles, was Gott geschaffen hat, ist gut** [...]« Durch dieses Wort erinnert uns der Brief an den Anfang unserer Bibel, an die Schöpfung. Immer wieder wird uns da doch gesagt, dass die Schöpfung gut war und zuletzt es heißt es sogar: »Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte, und siehe, es war *sehr* gut.«

Nicht unser Anliegen

Unser Predigttext nimmt uns mit hinein in einen alten und längst vergangenen Konflikt. Man kann sich vollkommen zu Recht fragen,

ob dieser alte Streit für uns heute überhaupt noch eine Bedeutung hat. Immerhin die Gedanken der Gnostiker sind lange vergessen, verbannt in Geschichtsbücher und theologische Fachliteratur. Eine verworfene Vorstellung. Nicht mehr wichtig und überholt. Unserem Glauben vollkommen fremd.

Und doch nicht unwichtig. Denn, das ist mir deutlich geworden – gerade im Gegenüber zu der ganz anderen Sicht auf die Dinge erkennen wir unsere eigene Überzeugung wieder ganz deutlich. Was uns als selbstverständlich galt und manchmal vielleicht nicht erwähnenswert, gewinnt in der Gegenüberstellung zu anderen Überzeugungen wieder an Bedeutung, wird zur Bestärkung im Glauben.

Entgegen den Gnostikern halten wir Christen es mit unseren jüdischen Glaubensgeschwistern. In dieser Welt, in der Natur um uns herum erkennen wir Gott am Werk – seine Schöpfung. Er hat Gutes in sie hinein gelegt und lässt es immer wieder aus ihr hervorgehen. Er spricht zu uns durch seine Schöpfung. Wir leben in dieser Welt, weil das Gottes Wille ist. Wir leben mit dieser Welt und nicht gegen sie, sind hineingesetzt in die Harmonie von Saat und Wachstum, von Ernte und Genuss, von winterlichem Ruhen der Natur und neuem Leben. In alle dem begegnet uns Gott.

Unser Anliegen

»⁴ Denn **alles, was Gott geschaffen hat, ist gut** [...].« Das nehmen wir uns heute am Erntedankfest zu Herzen. Dieses Wort hat nicht nur im Gegenüber zu den verschrobene, nicht-biblischen Vorstellungen der Gnostiker von damals seine Bedeutung – als Bestärkung unseres Glaubens. Ich glaube, dieses Wort spricht zugleich ganz direkt in unsere Zeit. Ist ein Segen für uns Menschen heute.

Denn hinter uns liegt ein unfassbarer Fortschritt. Rasent schnell schreitet die technische Entwicklung voran. Wer heute ein Foto der frühen Computer sieht, das nur wenige Jahrzehnte alt ist, kann es sich kaum vorstellen. Diese damals unbezahlbaren Maschinen füllten ganze Zimmer. Heute sind sie mit viel höherer Leistungsfähigkeit für jeden erschwinglich und tragbar. Heute tragen fast alle enorm schnelle Rechenmaschinen in der Hosen- oder Handtasche. Von Anbeginn der Zeit haben Menschen die Natur bearbeitet und beherrscht, haben sie Erfindungen gemacht und ihr Leben angenehmer gestaltet. Angefangen vom Ackerbau, der es ermöglichte an einem Ort zu leben und sesshaft zu werden bis hin zu den Luxusgütern Schokolade und Kaffee die einmal um die halbe Welt geschifft werden, haben Menschen die Natur in den Griff bekommen. Und so ging man im 20. Jahrhundert davon aus, dass diese kulturellen Fortschritte dem Menschen letztlich den Himmel auf Erden verheißen. Welche Ideologie man sich auch anschaut, alle

verbindet ein Fortschrittsglaube. Der Glaube, dass die Kulturleistungen des Menschen allein, ihm das Heil einbringen werden. Einzige Schwierigkeit war es, dass die Errungenschaften der Technik nicht allen Menschen zu gute kamen. Heute hat sich das geändert. Wir alle haben Anteil an diesem Fortschritt – ob wir ihn aktiv nutzen können oder uns wundern, warum das Telefonieren bald nur noch über das Internet möglich sein soll. Doch nun, da der Fortschritt alle erreicht bemerken wir, dass er den erhofften Himmel auf Erden nicht bereitet, sondern im Gegenteil ganz eigene Probleme mit sich bringt. Der Stress ist gestiegen. Ob schnelles Reisen mit dem Flugzeug oder weltweite Kommunikation in Echtzeit – Emails statt Briefen. Was eigentlich dazu führen sollte, dass wir Zeit gewinnen, setzt uns in Wirklichkeit immer mehr unter Druck. Wenn mehr möglich ist, muss auch mehr geschafft werden. Wir erleben in allen Bereichen, dass Fortschritt nicht nur Erleichterung bedeutet, sondern immer auch Probleme mit sich bringt. Jede Innovation trägt neue Zwänge in sich. Die Probleme bemerken wir zuerst an uns selbst. Doch auch an der Natur. War es einmal das Ziel des Menschen der Natur einen sicheren Lebensraum abzutrotzen, haben wir längst damit begonnen, unsere Lebensgrundlage zu zerstören. Doch gerade weil der Fortschritt sein Versprechen nicht eingelöst hat, der Stress gestiegen ist und die Umwelt zunehmend zerstört wird, wenden sich Menschen vom Fortschrittsglauben ab. Gerade in den

Großstädten unseres Landes fragen sie danach, wie die Produkte hergestellt wurden, wie nachhaltig sie sind und welche Spuren sie in der Natur hinterlassen.

Fragen wir uns, wie dieser und andere Trends mit unserem Glauben zusammenhängen, dann spricht das Wort des Predigttextes zu uns: »⁴**Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut** [...]«. Die Natur als Schöpfung Gottes ist ein Rückzugsraum. Die Natur wieder als Grundlage unseres Lebens und als Geschenk Gottes ernstzunehmen, ist heilsamer als der Glaube an den Fortschritt. Das gilt im Großen und Ganzen. In der weltweiten Wirtschaft, wo Autos, Lebensmittel und Kleidung stärker auf Nachhaltigkeit befragt werden sollten. Das aber auch für das Private. Weil das Leben in einer hochtechnisierten Welt so unfassbar kompliziert geworden ist, sehnen wir uns nach etwas Einfachen.

Und erfahren dabei: In einer unübersichtlichen Welt können wir uns in der Natur erden, neue Bodenhaftung gewinnen, Stress abbauen. Ob beim Spaziergang, beim Gärtnern auf dem Balkon oder bei einer Radtour. Wir erfahren in unseren Tagen: »⁴**Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut** [...]«